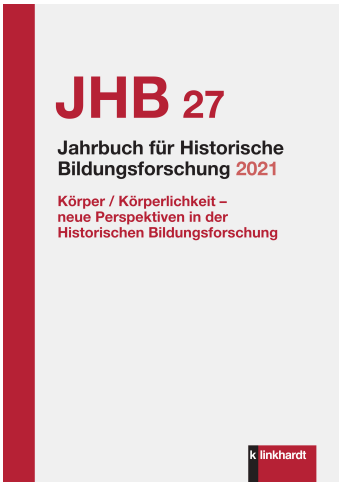
Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 27

Körper/ Körperlichkeit – neue Perspektiven in der historischen Bildungsforschung

Esther Berner/Johanna Lauff

Schule und Körper im Kaiserreich. Das Beispiel des Neubaus und der Verlegung des Hamburger Johanneums (1914)

DOI: 10.25658/wj6x-x350



jb-historische-bildungsforschung.de

Erstmalig erschienen 2021 unter der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

ISBN 978-3-7815-2480-4 – ISSN 0946-3879

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über dnb.d-nb.de.

Esther Berner/Johanna Lauff

Schule und Körper im Kaiserreich. Das Beispiel des Neubaus und der Verlegung des Hamburger Johanneums (1914)

Bei der in diesem Beitrag vorgestellten Quelle, der „Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums“ vom 3. August 1908, handelt es sich um ein Dokument aus dem Archiv des Johanneums, einem in der Reformation gegründeten und bis heute existierenden Hamburger Gymnasium.[1] Sie verweist auf die immense Bedeutung, die dem Schülerkörper im Deutschen Kaiserreich als einer Phase des forcierten Ausbaus des Bildungssystems zukam. Verstaatlichung, Modernisierung, Differenzierung, anhaltende Reformdiskussionen und steter Ausbau kennzeichneten die Entwicklung des Schulsystems in Preußen und den deutschen Staaten im 19. Jahrhundert. Im Kaiserreich fand schließlich die im Rahmen der preußischen Reformen proklamierte und begonnene Verstaatlichung und Bürokratisierung ihre endgültige Durchsetzung.[2] Volksschulen wurden ausgebaut, das Gymnasium blieb bevorzugte Eliteschule, dehnte aber seinen sozialen Einzugsbereich weiter aus; neue, das humanistische Gymnasium konkurrierende höhere Schulen, das Real-Gymnasium und die Oberrealschule sorgten für eine Diversifizierung des Angebotes, eine Expansion des Bildungswesens in allen Sektoren sowie seines Personals.[3]

Das Johanneum war eine staatliche humanistische neunjährige Vollanstalt. Bemerkenswert ist die frühe Einführung des Englischunterrichts, was dem Umstand geschuldet war, dass die Klientel hauptsächlich aus dem hanseatischen Wirtschaftsbürgertum stammte. Das zwischen 1837 und 1840 nach

---

1 Das Johanneum war lange Zeit die einzige staatliche höhere Schule in Hamburg. 1843, elf Jahre nachdem den Realschulen das Recht zugesprochen worden war, Reifezeugnisse auszustellen, die zu einigen Studiengängen berechtigten, wurde in Hamburg eine Realschule geschaffen und an das Johanneum angegliedert. Diese wurde 1894 in eine realgymnalsiale Anstalt umgewandelt (vgl. Milberg 1970). 1881 kam mit dem Wilhelmgymnasium eine zweite humanistische Vollanstalt hinzu.

2 Vgl. Hoyer 2015, S. 118.

3 Vgl. Wehler 2008, S. 1192.

Plänen von Carl Ludwig Wimmel (1786-1845) und Franz Gustav Forsmann (1795-1878) erbaute klassizistische Schulgebäude am Speersort in der Innenstadt musste wegen des erhöhten Schüleraufkommens bereits 1914 durch ein von Fritz Schumacher (1869-1947) entworfenes neobarockes Schulgebäude in der Nähe des Stadtparks ersetzt werden.[4] 1871 besuchten 255, im Jahre 1882 bereits 741 Schüler die Anstalt. Nach der Gründung weiterer Gymnasien sowie höherer Bürgerschulen, die die Berechtigung zum Einjährigen-Freiwilligen-Militärdienst vergeben durften,[5] sank die Schülerzahl bis 1890 auf 447; 1914 besuchten 402 Schüler das Johanneum.[6]

Mit dem Ausbau und der Modernisierung des Schulbetriebs im Zug der einsetzenden Massenbeschulung sollten die Raumplanung und -gestaltung, die rationell planvolle Anordnung von Körpern und Gegenständen sowie deren Normierung allgemein zu einem wichtigen Thema werden. So waren auch die gut 70 Jahre bis zur Verlegung des Johanneums nicht zuletzt geprägt von Diskussionen über die Zweckhaftigkeit des Gebäudes in Bezug auf die physischen Bedürfnisse der Schüler. Wichtige Diskussionspunkte boten die Architektur und Ausstattung des Schulhauses und der einzelnen Räumlichkeiten etwa hinsichtlich der Größe, Licht- und Luftverhältnisse, Lärmemissionen, sanitären Anlagen oder der Erweiterung um eine Turnhalle, wie sie 1869 zustande kam.[7] Diese und andere Themen, in denen Gesundheit, Hygiene, Disziplin und weitere körperbezogene Probleme und Herausforderungen debattiert wurden, lassen sich anhand umfangreichen und vielfältigen Aktenmaterials des bislang nicht erschlossenen schuleigenen Archivs nachvollziehen. Dazu gehört auch eine Vielzahl an Prospekten mit Produktwerbung für Schulmobiliar (z.B. Schulbänke und -schränke, nicht-reflektierende Wandtafeln), Turngeräte, Lufterneuerungsöfen etc., die Hinweise auf die

---

4 Vgl. Krohn 1985.

5 Ein stärkeres Bedürfnis nach höheren Staatsschulen entstand erst als Folge der Militärkonvention Hamburgs mit Preußen im Jahre 1867. Danach konnten die Hamburger Bürgersöhne ihren Militärdienst nicht mehr von einem Stellvertreter absolvieren lassen. Die Möglichkeit, die dreijährige Dienstzeit mit dem Einjährig-Freiwilligen Dienst abzukürzen, was nur mit Nachweis eines die Sekundarreife aussprechenden staatlich anerkannten Schulabschlusses gewährt wurde, gewann an Bedeutung und somit auch die höhere Staatsschule (vgl. Milberg 1970, S. 31). Höheren Bürgerschulen waren mit dem Einjährigen abschließende sechsstufige Realschulen mit Latein. In den 1880er- und 90er-Jahren setzte sich zusätzlich die Tendenz durch, in den technischen und kaufmännischen Berufen Bewerbern mit Einjährigenschein den Vorzug zu geben. Gleiches galt auch für Anstellungen im öffentlichen Dienst (vgl. Jochmann 1986, S. 17). Diese Schulform, später oft umgewandelt in Realgymnasien oder Oberrealschulen, stellte die meisten Neugründungen in Hamburg bis zum Ersten Weltkrieg (vgl. Milberg 1970, S. 32).

6 Vgl. Schulprogramme Johanneum (SPJ) 1871, S. 45; 1882, S. 6; 1890, S. 12; 1911, S. 9; 1914, S. 6.

7 SPJ 1887, S. 3f.

materielle Kultur von Schule und Unterricht geben.[8] Sie zeigen, wie mit dem Ausbau der Schule (materiell wie ideell, d.h. in Bezug auf deren gesamtgesellschaftlichen Stellenwert) ein neues Segment von Kundennachfragen und kommerziellen Angeboten entstanden ist. Die Denkschrift ergänzend haben wir zwei Objekte (kursorisch) mit aufgenommen, die in der bildungshistorischen und schulgeschichtlichen Forschung bislang keine Berücksichtigung fanden: einen Ventilator und einen Tageslichtreflektor.[9] Beide gehören in einen wichtigen, mit den Begriffen „Licht und Luft" zu bezeichnenden Teil des damaligen (Schul-)Hygienediskurses.

Licht und Luft und weitere Umweltfaktoren (Lärmemissionen, Lage etc.) waren neben dem Raummangel die wichtigsten Gründe für den Umzug und Neubau der Schule im Jahr 1914. Deren Rechtfertigung ist zentraler Gegenstand unserer Hauptquelle, der von der Hamburger Oberschulbehörde 1908 publizierten „Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums".[10] Die darin vorfindlichen Erörterungen hygienischer Probleme und Maßnahmen stehen für Reaktionen auf verschiedene Begleiterscheinungen der Modernisierung, insbesondere der voranschreitenden Industrialisierung und Urbanisierung, wie sie vor allem das städtische Leben und so auch das städtische Schulleben im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert offenbar prägten: Verdichtung, Beschleunigung, Luftverschmutzung und (Straßen-)Lärm. Die Urbanisierung ging einher mit einer Umstrukturierung der (Innen-)Städte durch Verwirtschaftlichung und Wegzug des Bürgertums an den ‚grünen' Rand.[11] Sie alle betrafen auch die Physis der Schüler_innen, und zwar in ihrer leiblichen Selbstwahrnehmung und Präsenz und körperlichen Gesundheit. Um die Virulenz dieser in bildungshistorischem und schulgeschichtlichem Zusammenhang wenig berücksichtigten Phänomene hier gebührend zur Darstellung zu bringen, wird die Denkschrift ergänzt durch Informationen aus den jährlich zum Ende des Schuljahres hin erschienenen, vom jeweiligen Direktor verfassten Schulprogrammen des Johanneums.[12]

---

8 Vgl. u.a. Burke 2005a, die ebenfalls zu Fenstern und Licht in Schulgebäuden gearbeitet hat; Reh 2016; etwas breiter angelegt: Burke 2005b; Priem/König/Casale 2012; Braster u.a. 2011; Kraus u.a. 2017. Zu „physischen Räumen der Kindheit" als Spiegel des Verhältnisses einer Gesellschaft zu Kindern vgl. Gutman 2015.

9 Ventilatoren: SchA Joh J I a1; Tageslichtreflektoren: SchA Joh J I a1.

10 Denkschrift 1908.

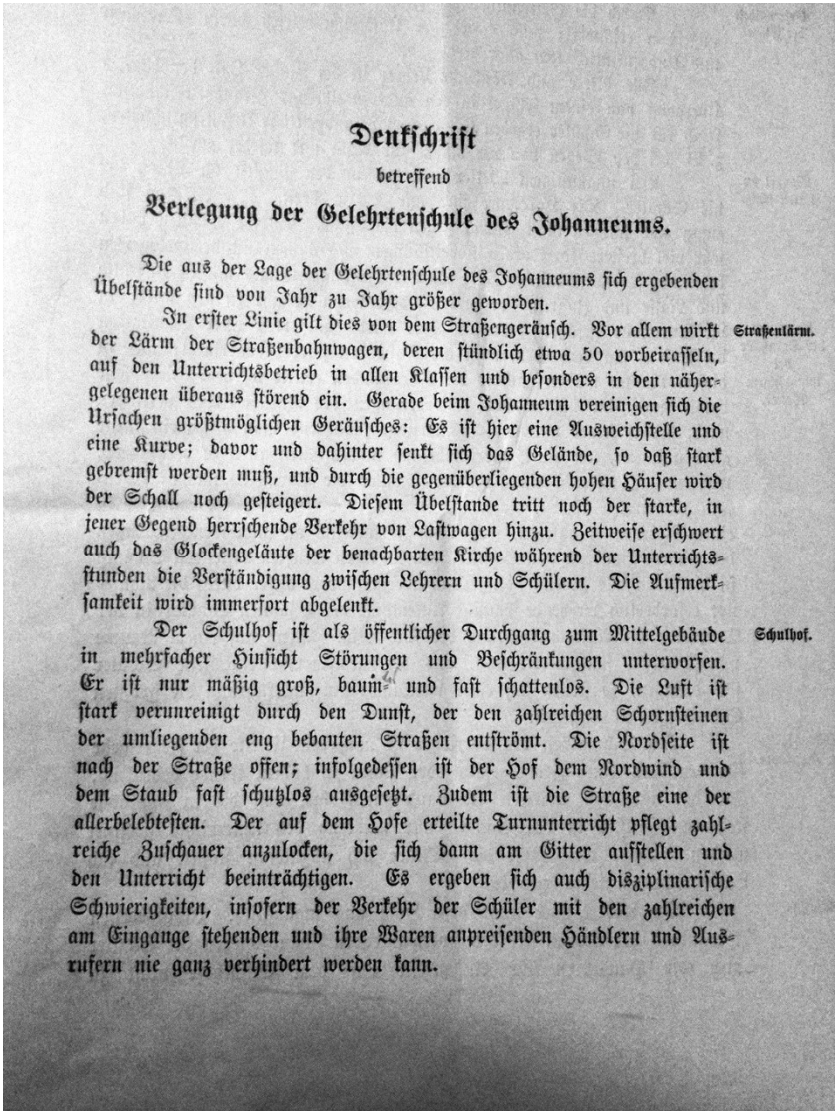
11 In den Innenstädten bildete sich „im Zeichen förmlich explodierender Quadratmeterpreise die City der florierenden Geschäfte, der Dienstleistungs- und Verwaltungsbauten". In der Hamburger Innenstadt wohnte 1871 noch die Hälfte, 1910 nur noch ein Zehntel der Stadtbevölkerung (vgl. Wehler 2008, S. 515).

12 SPJ 1871-1914.

1 Die „Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums“ vom 3. August 1908

Die von der Oberschulbehörde Sektion II für höheres Schulwesen in Hamburg gezeichnete Denkschrift umfasst sieben durchnummerierte Seiten, gedruckt in Fraktur und, zugunsten der Übersichtlichkeit, mit den Inhalt strukturierenden Marginalien versehen (Abb. 1; die Quelle als Ganzes siehe Anhang). Diese geben folgende Themen wieder: Straßenlärm, Schulhof, Getrenntheit der Flügel, Mangel an Wetterschutz, Benutzung der Turnhalle bei ungünstigem Wetter, Schmalheit der Korridore, Aborte, Zugluft, Kleiderablage, Zimmergröße, Filialen,[13] Abhilfe durch ein Vordergebäude, Innere Gründe der Verlegung, Platzwahl, Größe des Platzes.
Als Entstehungszusammenhang lässt sich die Verhandlung des Gegenstandes in der Bürgerschaft angeben. Die Hauptintention der Oberschulbehörde war dabei, erstens die Behebung verschiedener das Schulgebäude betreffende Mängel zu veranlassen, und zwar, darin steckt die zweite Absicht, nicht durch Renovierung, sondern durch Verlegung und Neubau. Entsprechend setzt die Schrift mit der Problemschilderung ein, um dann daraus im zweiten Teil die Notwendigkeit eines Neubaus an anderem Ort zu schlussfolgern. Denn angesichts der Zahl und Art der Übelstände würden sich die Renovierung, Um- oder Anbauten als zu kostspielig erweisen. Insbesondere wird die Alternative, die Mängel mittels Anbau eines Vordergebäudes zu beheben, von der Oberschulbehörde strikt abgelehnt, da u.a. der Straßenlärm und die schlechten Lichtverhältnisse damit nicht behoben würden.[14] Entsprechende Anträge für den Anbau eines Vordergebäudes wurden bereits 1869 und 1879 vom Senat gestellt, jedoch von der Bürgerschaft abgelehnt.[15] Im Anschluss an diese „äußeren“, Lage und Architektur betreffenden Gründe werden weitere „Innere Gründe“,[16] die das Memorandum v.a. auf einen Aufwuchs der Schülerzahl zurückführt, angeführt.

[13] Wegen Platzmangels wurden bereits im Vorfeld ein dem Unterricht gewidmetes „Klassenhaus“ und ein „Bücherhaus“ an die Domstraße ausgegliedert (Denkschrift 1908, S. 4).
[14] Vgl. Denkschrift 1908, S. 4.
[15] Vgl. ebd.
[16] Vgl. ebd.



Denkschrift

betreffend

Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums.

Die aus der Lage der Gelehrtenschule des Johanneums sich ergebenden Übelstände sind von Jahr zu Jahr größer geworden.

In erster Linie gilt dies von dem Straßengeräusch. Vor allem wirkt der Lärm der Straßenbahnwagen, deren stündlich etwa 50 vorbeirasseln, auf den Unterrichtsbetrieb in allen Klassen und besonders in den nähergelegenen überaus störend ein. Gerade beim Johanneum vereinigen sich die Ursachen größtmöglichen Geräusches: Es ist hier eine Ausweichstelle und eine Kurve; davor und dahinter senkt sich das Gelände, so daß stark gebremst werden muß, und durch die gegenüberliegenden hohen Häuser wird der Schall noch gesteigert. Diesem Übelstande tritt noch der starke, in jener Gegend herrschende Verkehr von Lastwagen hinzu. Zeitweise erschwert auch das Glockengeläute der benachbarten Kirche während der Unterrichtsstunden die Verständigung zwischen Lehrern und Schülern. Die Aufmerksamkeit wird immerfort abgelenkt. Straßenlärm.

Der Schulhof ist als öffentlicher Durchgang zum Mittelgebäude in mehrfacher Hinsicht Störungen und Beschränkungen unterworfen. Er ist nur mäßig groß, baum- und fast schattenlos. Die Luft ist stark verunreinigt durch den Dunst, der den zahlreichen Schornsteinen der umliegenden eng bebauten Straßen entströmt. Die Nordseite ist nach der Straße offen; infolgedessen ist der Hof dem Nordwind und dem Staub fast schutzlos ausgesetzt. Zudem ist die Straße eine der allerbelebtesten. Der auf dem Hofe erteilte Turnunterricht pflegt zahlreiche Zuschauer anzulocken, die sich dann am Gitter aufstellen und den Unterricht beeinträchtigen. Es ergeben sich auch disziplinarische Schwierigkeiten, insofern der Verkehr der Schüler mit den zahlreichen am Eingange stehenden und ihre Waren anpreisenden Händlern und Ausrufern nie ganz verhindert werden kann. Schulhof.

Abb. 1: „Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums“ vom 3. August 1908“, S. 1.

Wie sich bei der folgenden inhaltlichen Analyse der Denkschrift zeigt, lassen sich aus den behandelten Problemen nicht nur wahrgenommene Mängel erschließen, sondern diese lassen auch Rückschlüsse auf neue Vorstellungen

betreffend den Körper der Schüler, insbesondere dessen Bedürfnisse im Kontext schulischen Lernens, zu. Hier im Zentrum stehen hygienisch-gesundheitliche, teilweise auch disziplinbezogene Belange, wobei der Fokus auf den räumlichen (architektonischen wie lokal geografischen) und klimatischen Verhältnissen liegt. Dass das Klima im norddeutschen Hamburg ein tendenziell raues ist, lässt sich verschiedenen Textstellen entnehmen. Daran schlossen sich in unmittelbarer Weise Themen betreffend Licht- und Luftverhältnisse sowie Lärmstörungen an. Wie bereits dem ersten Satz der Denkschrift zu entnehmen ist, waren die 1908 behandelten Probleme nicht neu, vielmehr seien die „aus der Lage der Gelehrtenschule des Johanneums sich ergebenden Übelstände […] von Jahr zu Jahr größer geworden".[17] Tatsächlich zeigt u.a. der Blick in die Schulprogramme, dass jene bereits seit den 1870er-Jahren Gegenstand von Klagen seitens wechselnder Direktoren waren. Welches waren nun die „Übelstände", die offenbar den besonderen Bedingungen des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts aus dem Standort des Schulgebäudes erwuchsen?

2 Lärm: Zunahme des Straßenverkehrs – Aufkommen neuer Verkehrsmittel

Diese Problematik war anscheinend besonders schwerwiegend, wird sie doch gleich zu Beginn des Textes genannt. So heißt es, stündlich würden 50 Straßenbahnwagen „vorbeirasseln"; hinzu kam starker Lastwagenverkehr, wobei die an der Schule befindliche Kurve und Ausweichstelle zusammen mit der Straßensenkung Bremsmanöver herausforderten, was zu den „Ursachen größtmöglichen Geräusches" führte.[18] Bemerkenswert im Sinn eines kulturellen Wertewandels ist, dass auch das Glockengeläut der nahen Kirchen als störend empfunden wurde. Dieser „Lärm" dürfte nicht neu gewesen sein. Dass er nun als Störfaktor bewertet wurde, lässt darauf schließen, dass ein geräuschfreier Unterricht als Voraussetzung für konzentriertes und effektives Lernen nun gegenüber der Anzeige der Zeit und Ankündigung von Gottes-

[17] Ebd., S. 1.

[18] Denkschrift 1908, S. 1. Direktor Hoche klagte bereits 1875 im Schulprogramm des Johanneums, die Störungen durch den Straßenlärm seien „so bedeutend geworden […], daß in manchen Klassen der Unterricht nur mit äußerster körperlicher Anstrengung der Lehrer und Schüler ertheilt werden kann, und daß die Frage, ob unser Gebäude auf die Dauer für Schulzwecke brauchbar bleiben wird, sich unter diesen Verhältnissen mehr und mehr aufdrängt" (Schulprogramm Johanneum 1875, S. 7). 1891 wurde die Straße vor der Schule mit schalldämpfendem Pflaster neu gepflastert (SPJ 1891, S. 3: SchA Joh A XIII b).

diensten innerhalb der evangelisch-christlichen Tradition eine höhere Bewertung erlangt hatte.
Die vermehrten Lärmemissionen in den wachsenden Großstädten wurden von urbanisierungskritischen Zeitgenossen zusammen mit anderen Erscheinungen wie der Verdichtung und Beschleunigung als krankmachend beurteilt, da sie mit schuld wären an der Zunahme von Nervosität und Reizbarkeit, dem vermehrten Auftreten von Nervenkrankheiten und Ermüdungserscheinungen.[19] Im vorliegenden Zusammenhang dürften aber v.a. die damit verbundenen disziplinären Schwierigkeiten, die ablenkende Wirkung des Straßenlärms, im Vordergrund gestanden haben, wenngleich beide Aspekte – Gesundheit und Disziplin – immer wieder miteinander verknüpft wurden.[20] Die Schuldisziplin wird in der Denkschrift verschiedentlich – implizit oder explizit – ins Feld geführt, sei dies bezogen auf die ungünstige Lage (unerwünschter „Verkehr" der Schüler in den Pausen mit Straßenhändlern)[21] oder die Anordnung der Räume.

3 Licht: Mangelware – auch im Fahrradkeller

Ungünstig wirkte sich die Lage der Gelehrtenschule am Speersort offenbar auch auf die Lichtverhältnisse aus. So heißt es, im Winterhalbjahr würde dort oft tagelang Nebel hängen, und zwar „dick, schwer und gelb", ganz im Gegensatz zu den Vororten, wo er nur einen „weiße[n] Flor" bilde und Licht genug durchlasse. Daher sei elektrische Beleuchtung notwendig geworden, „doch macht die stundenlange künstliche Beleuchtung wiederum Augen und Nerven empfindlich".[22] Die Lichtverhältnisse wurden nicht nur mit Bezug auf die Lage kritisiert – darin lag wohl ein wichtiges Argument für den Standortwechsel –, sondern grundsätzlich im Sinn mangelnder Innenraumbeleuchtung. Hier hatten sich wohl die Standards mit der Einführung künstlichen Lichts erhöht. So wurde auch in der Denkschrift die Beleuchtung in allen Bereichen als ungenügend beklagt, wobei sogar der Fahrradkeller dabei angeführt wurde.[23] Die Klage über die Schäden, die der Schulunterricht den Augen der Schüler_innen zufügte (Kurzsichtigkeit), war neben den viel dis-

[19] Vgl. Radkau 2000; Cowan 2008.
[20] So hielt das Schulprogramm des Johanneums (SPJ) im Jahr 1876 bezüglich der Notwendigkeit, Maßnahmen gegen den Straßenlärm und die Zugluft zu treffen, fest, dies liege „im Interesse der Ordnung der Schule und des Unterrichts ebenso sehr wie in dem der Gesundheit von Schülern und Lehrern" (S. 30).
[21] Denkschrift 1908, S. 1.
[22] Denkschrift 1908, S. 3. Das Johanneum baute 1903 elektrisches Licht ein (SPJ 1901, S. 2).
[23] Denkschrift 1908, S. 3.

kutierten Haltungsschäden (Schulbankfrage) omnipräsent.[24] Insgesamt bot der breit angelegte Überbürdungs- und Schulhygienediskurs Forderungen nach baulichen und ausstattungsbezogenen Verbesserungen sicherlich in vielen Fällen eine willkommene Referenz.
Das Johanneum stieg 1903 von Gasbeleuchtung auf elektrisches Licht um,[25] interessierte sich aber bereits vorher für Möglichkeiten einer besseren Nutzung natürlichen Lichts mittels sogenannter Tageslichtreflektoren (Abb. 2).
Der Überlieferung einer Abhandlung von 1892 – abgedruckt in der Zeitschrift für Gesundheitspflege von einem Augenarzt namens Richard Perlia – in den Akten des Schularchivs kann entnommen werden, dass sich die Leitung des Johanneums über „Tageslichtreflektoren" informiert hatte.[26] Nicht eruiert werden konnte, ob die Schule solche angeschafft hat. Zweck der Apparatur war, auch die entfernt von den Fenstern sitzenden Schüler_innen mit genügend Licht zu versorgen. Der Beschreibung des in der Zeitschrift vorgestellten Tageslichtreflektors von F.W. Hennig, Berlin ist Folgendes zu entnehmen:

> „Derselbe besteht aus einer der Fensterbreite angepassten, leicht gewellten und mit Silber verschmolzenen Glasplatte. Die Wellung bezweckt eine Vergrößerung der spiegelnden Fläche sowie eine stärkere Lichtzerstreuung, die Silberschicht eine Vermehrung der Reflexion. [...] Die Platte hängt zwischen den freien Enden zweier in die Mauer eingelassener Arme aus Eisen (siehe Abbildung auf S. 15) und ist drehbar, um dem reflektierten Licht jede gewünschte Richtung geben zu können."[27]

---

[24] Vgl. z.B. Oelkers 1998. 1877 wurde am Johanneum an den Schülern eine Augenuntersuchung durchgeführt und die schlechte Beleuchtung in den Unterrichtsräumen mitverantwortlich für Kurzsichtigkeit gemacht (vgl. SPJ 1877, S. 26, 28). Diesen Zusammenhang stellt auch ein im Schularchiv abgelegter Artikel aus den Hamburger Nachrichten her (Hamburger Nachrichten 229 vom 26.09.1879).

[25] Vgl. SPJ 1901, S. 2.

[26] SchoA Joh J I a1.

[27] Perlia 1892, S. 14.

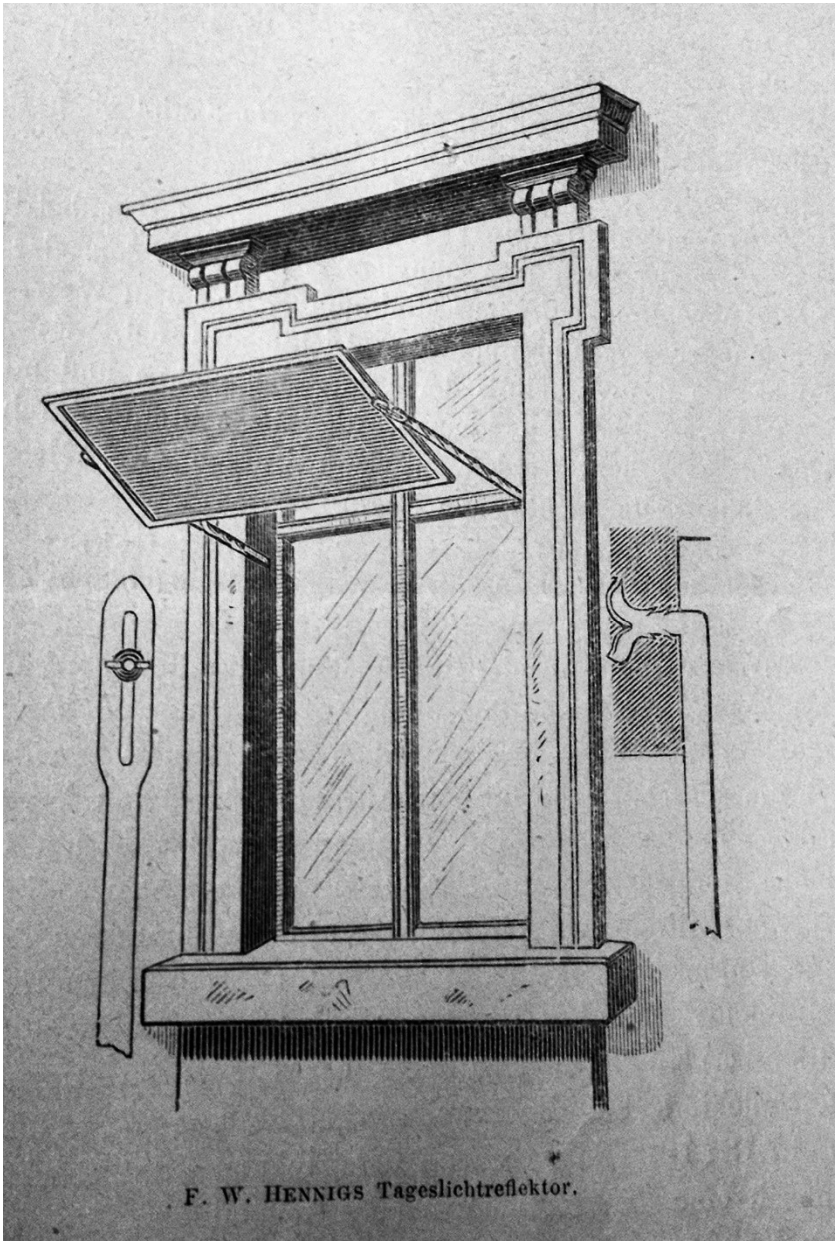


Abb. 2: Tageslichtreflektor

4 Luft: Dicke Luft und Zugluft

Die Rede von dichtem gelbem Nebel über dem Speersort weckt Assoziationen mit rauchenden Kaminschloten als Begleiterscheinung der Industrialisierung; doch wird diese in der Denkschrift nirgends explizit (als Verursacherin von Problemen) erwähnt. Die Rede ist allerdings von „stark verunreinigt[er] Luft", Staub und Dunst wegen der vielen Schornsteine der eng bebauten Innenstadt.[28] Im Übrigen erscheint das Themenfeld Luft eng verknüpft mit den Räumlichkeiten, der Architektur des Johanneums und v.a. dem zunehmenden Platzmangel. Platznot herrschte überall, im Gebäude, insbesondere in den Korridoren, den Schulzimmern, aber auch auf dem Pausenhof. Zum einen wurde die „stark verdorben[e]" Luft aufgrund ungünstiger Anordnung der Aborte oder mangelnder Belüftung beklagt, zum anderen scheint überall und ständig eine für Lehrer wie Schüler ungesunde Zugluft geherrscht zu haben.[29] Das Ventilationssystem wurde 1901 ausgebaut, wodurch die Lufterneuerung in den Klassenräumen eine „mehrfache Verbesserung" erfahren habe.[30] Ventilatoren, für die sich die Leitung des Johanneums, wie ein im Schularchiv befindlicher Prospekt (Abb. 3)[31] zeigt, ebenfalls bereits früh interessierte, waren gemäß der Denkschrift vorhanden, kamen aber zumindest in der Turnhalle doch nicht gegen das Übel an.

---

28 Denkschrift 1908, S. 1. 1882 litten 20 Prozent der Schüler aufgrund des durch Hitze und Verkehr entstandenen Staubes an einer Bindehautentzündung, worauf die Schule geschlossen wurde. Daraufhin bewilligte die Baudeputation die Besprengung des Hofes durch die Diener der Anstalt (SPJ 1882, S. 4).

29 Denkschrift 1908, S. 2f. Da es keinen gedeckten Aufenthaltsraum in der Schule gab, wurden die Eltern ab 1876 im Schulprogramm aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Kinder nicht vor Unterrichtsbeginn in die Schule kommen (SPJ 1876, S. 45).1881 wurde von der Schule jede Haftung für darauf zurückführende Erkrankungen abgelehnt (SPJ 1881, S. 26). Im Schulprogramm (SPJ) von 1884 (S. 3) berichtet Direktor Hoche von einem Abmeldeschreiben vom 3. September 1883, in dem ein Vater ausführt: „Ich würde meinen Sohn gern fernerhin das Johanneum besuchen lassen, doch in Folge einer bedauerlicherweise noch immer fehlenden, so notwendigen Spiel- oder Turnhalle hat sich der Junge so häufig Erkältungen zugezogen, daß ich es nicht verantworten kann, denselben die dem Zuge, Regen und Staube so sehr ausgesetzten Räumlichkeiten während der Pausen, beim Turnen und beim Zufrühkommen [...] weiter besuchen zu lassen, zumal diese Uebelstände im Winter noch nachteiliger hervortreten werden."

30 SPJ 1901, S. 2.

31 SchA Joh J I a1.

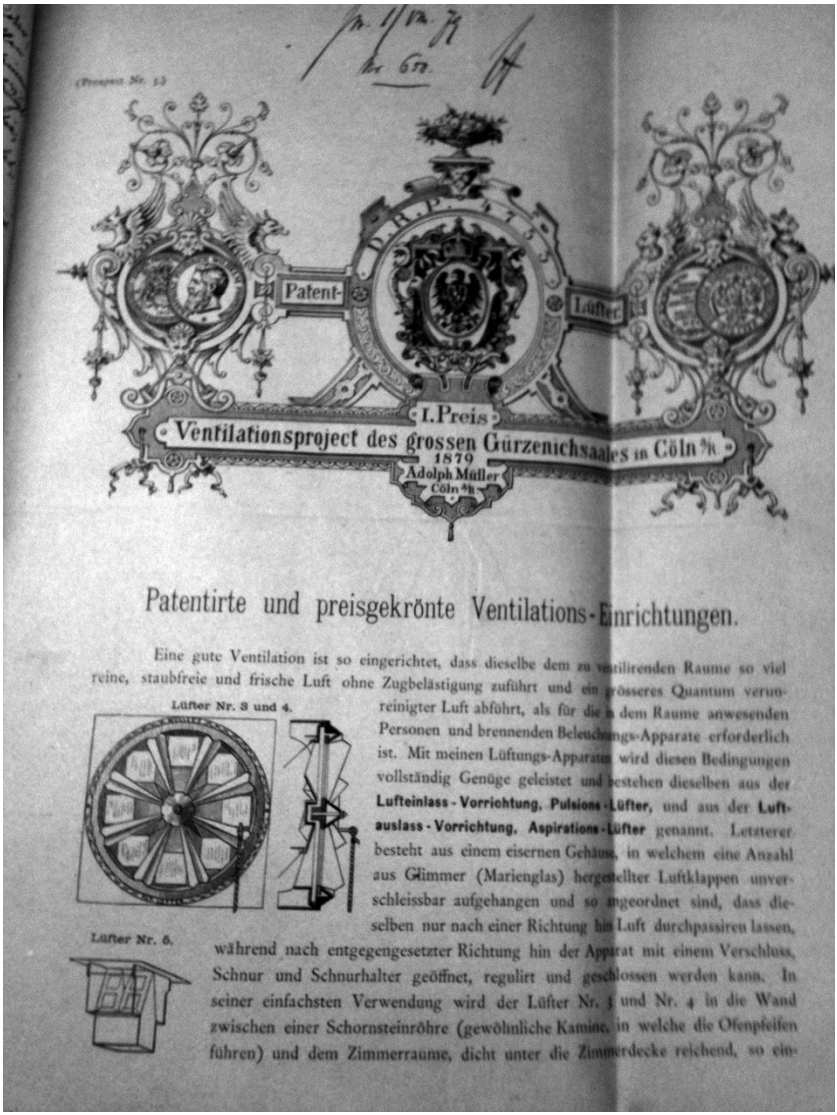


Abb. 3: Werbung für Ventilator

Die Erfindung, Konstruktion und Installation von Ventilatoren, Tageslichtreflektoren und anderen neuen Technologien zur Verbesserung der Hygiene geht nicht auf Schulprobleme zurück, vielmehr entstammten sie dem industriellen Arbeits- und Wirtschaftskontext. Das beworbene Ventilationssystem

hingegen wurde offenbar für die Kölner Gürzenich-Halle entworfen und dort wohl auch eingerichtet. Der Gürzenich ist ein bis heute erhaltenes historisches Gebäude, das bereits im 19. Jahrhundert für Konzerte und Festanlässe genutzt wurde.
Immer wieder in der Denkschrift angeführt wird ein geografisch bedingtes klimatisches Problem, die „raue Luft“ und Zugluft, die besonders heftig durch die Arkaden des Schulgebäudes blies.[32] Auch diesbezüglich werden gesundheitliche und Disziplinprobleme als eng verschränkt dargestellt: Dass das Gebäude aus zwei getrennten Flügeln bestand, zwischen denen Schüler und Lehrer im Freien wechseln mussten, wurde sowohl als der Disziplin wie auch der Gesundheit abträglich beurteilt.[33] Windfänge und luftdichte Fenster(-rahmen) gehörten zu den weiteren Desideraten, die die Denkschrift wegen des notorisch rauen Klimas aufführte. Der Text legt beredtes Zeugnis ab von einer in Städten und gewissen Regionen im Zuge der Industrialisierung massiv angestiegenen Luftverschmutzung durch Rußpartikel, hervorgerufen durch die industrielle und private (Heizung) Kohleverbrennung. Insgesamt scheinen aber auch die Maßstäbe, an denen die Qualität des Lernraums Schule gemessen wurde, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sprunghaft angestiegen zu sein.

5 Die Argumente für den neuen Standort

Die beiden letzten Seiten der Denkschrift sind der Wahl eines neuen Standorts für das Johanneum gewidmet. Wie bereits erwähnt, war es ein zentrales Anliegen der Oberschulbehörde, die bauliche Neugestaltung des Gymnasiums gemäß neuer hygienisch-gesundheitlicher, aber auch disziplinbezogener Maßstäbe mit einem Standortwechsel zu verbinden. Betrachtet man die Argumente für den neuen Ort an der Andreasstraße im Vorort Winterhude,[34] in der Nähe des Rondeelkanals im Grünen und nahe am großzügigen Stadtpark, sprachen die oben beleuchteten lagespezifischen Problemaspekte, also jene Punkte, die sich auf die innerstädtische Umgebung und den begrenzten Raum zurückführen ließen, für den Umzug.[35] Tatsächlich kamen aber einige andere

[32] 1882 wurde ein Vorschlag des Senats, die Arkaden durch einen Mittelbau zu ersetzen, von der Bürgerschaft aus bauästhetischen Gründen abgelehnt (SPJ 1882, S. 3).

[33] Denkschrift 1908, S. 2.

[34] Die Stadt hatte das von der Denkschrift avisierte Grundstück auf Beschluss von Senat und Bürgerschaft (vom Oktober bzw. November 1906) bereits zum Zweck der Errichtung einer höheren Schule erworben (vgl. Denkschrift 1908, S. 7).

[35] Zwei Jahre später wurde ein nach diesen Kriterien noch besserer, größerer und freier stehender Standort an der Maria-Louisen-Straße – wie die Andreasstraße ebenfalls in Winterhude, aber direkt am Stadtpark – gewählt. Die Befürwortung eines Neubaus an der Andreasstraße

Argumente hinzu, die nicht minder bedeutsam gewesen sein dürften. Sie hatten nicht so sehr mit dem physischen als mit dem sozialen Körper der Schüler zu tun und entsprangen der Konkurrenzsituation, die sich aufgrund der eingangs erwähnten Schulneugründungen im Bereich der höheren Knabenbildung ergeben hatten.[36] Auch die ehemals an das Johanneum angegliederte Realschule war als eigenständiges Realgymnasium 1905 in einen Neubau an der Armgartstraße in Hohenfelde zwischen Kleingärten und Eilbekkanal gezogen.[37] Die Konkurrenzsituation kommt in den mehrfachen Vergleichen mit der Raum- und Lagesituation des Wilhelmgymnasiums und des Realgymnasiums des Johanneums am Schluss des Memorandums zum Ausdruck. Das für das neue Johanneum geforderte Grundstück hatte demnach ungefähr dasselbe Raum-Schüler-Verhältnis aufzuweisen wie jene. Zudem sollte der Neubau ebenfalls in „freie[r] Lage“[38] angesiedelt werden, also nicht in der urbanen Enge, die aus verschiedenen genannten Gründen für die Lernanstalt Schule und insbesondere die physischen Bedürfnisse der Schüler nicht mehr als attraktiv galt. Vor allem aber lag Winterhude absolut günstig im Hinblick auf das adressierte gehobene „Gymnasialpublikum“.[39] Und nicht zu vernachlässigen war schließlich der Umstand der guten Verkehrsanbindung (Straßenbahn) – ohne jedoch weiterhin von den Begleiterscheinungen des Ausbaus des öffentlichen Verkehrsnetzes, wie sie eingangs der Denkschrift drastisch geschildert wurden, negativ betroffen zu sein.

6 Fazit

Die Analyse der „Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums“ von 1908 hat einige Befunde zur Rolle des und den Umgang mit dem Schülerkörper im Schulhygienediskurs des Kaiserreichs bestätigt, regt aber auch zu neuen Hypothesen und Fragestellungen an. Zum ersteren

könnte dem Tatbestand mangelnder besserer Alternativen zum Zeitpunkt der Verfassung der Denkschrift geschuldet gewesen sein. Schließlich ist seit den 1870er-Jahren die Option eines Neubaus in der Diskussion und die Denkschrift verfolgt noch den Zweck der Überzeugung der politischen Entscheidungsträger. Erst 1910 wird der tatsächliche Beschluss zum Neubau an der Maria-Louisen-Straße gefasst (vgl. SPJ 1911, S. 4).

36 Zum Beispiel die Höhere Bürgerschule vor dem Holstentor, 1873 gegründet, um die Jahrhundertwende unter Albrecht Thaer zur Oberrealschule erweitert; die Hegeschule in Eppendorf, 1904 gegründet und 1912 zur Oberrealschule erweitert; die höhere Bürgerschule am Kaiser-Friedrich-Ufer, 1892 gegründet und ab 1895 Realschule; Oberrealschule in Uhlenhorst, 1907 gegründet; die 1905 gegründete Oberrealschule St. Georg 1905; Lichtwarkschule, 1914 als Realschule in Winterhude gegründet uvw.

37 Vgl. Realgymnasium des Johanneums in Hamburg 1905.

38 Denkschrift 1908, S. 6.

39 Ebd.

Punkt: Die von der Reformpädagogik als Kopfschule denunzierte staatliche Schule, d.h. deren Verwaltungsbehörden sowie Schulleitungen, hat den körperlichen Bedürfnissen der Schüler_innen bereits geraume Zeit vor der Hochblüte jener Erneuerungsbewegung Beachtung geschenkt und ihnen mit großen Investitionen[40] Rechnung getragen.[41] Die enge Verschränkung zwischen gesundheitlich-hygienischen und disziplinbezogenen Zielsetzungen verweist auf den biopolitischen Impetus hinter vielen Maßnahmen und somit deren Ambivalenz zwischen Freiheit/Selbstermächtigung und Kontrolle.[42] Dies kommt u.a. mit Bezug auf die Optimierung der räumlichen Gestaltung, Ausstattung und des Standortes des Johanneums zum Tragen. Den Schüler_innen wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert mehr (Bewegungs-)Raum zugesprochen, die Schulen als Orte des Lernens und der Bildung wurden komfortabler gestaltet und erfuhren insgesamt eine Aufwertung. Man sorgte für gesunde Luft und Lichtverhältnisse, eine lärmfreie und gefahrlose Lernumgebung, gesunde Ernährung etc. Und, wie das Johanneum zeigt, suchten nicht erst die Landerziehungsheime eine naturnahe Umgebung, abseits des großstädtischen Getöses. Allerdings steht das hier gewählte Beispiel – darauf verweist eine insgesamt luxuriöse Ausstattung – nicht für die Durchschnittsschule, und auch der Schülerkörper, der sich aus den Wahrnehmungen, Rücksichten und Problematisierungen der Denkschrift rekonstruieren lässt, ist durchaus spezifischer Art: Es handelt sich um den männlichen Körper von Kindern und Jugendlichen der (gehobenen) Mittel- oder Oberschicht. Deren Eltern wählten die Schule für ihre Sprösslinge aufgrund pädagogischer und sozialer Kriterien aus, wobei die Lage in der bevölkerungsdurchmischten Innenstadt sich sicher nicht als Standort- und Milieuvorteil ausnahm.

Mit dem Umzug konnte das Johanneum im Kontext des Ausbaus des (höheren) Bildungswesens, also wachsender Konkurrenz, seine diesbezügliche Ausgangslage deutlich verbessern. Die eingehende Lektüre der Denkschrift zeigt denn auch eine gewisse Diskrepanz zwischen dem ersten Teil, der Darstellung der Missstände, und dem zweiten Teil, den Schlussfolgerungen. Zwar lässt sich der Argumentation insofern folgen, dass viele Mängel in direktem Bezug zur Lage und der Raumknappheit standen, ein Umbau vor Ort diese also nicht behoben hätte. Zugleich zeigt die Entwicklung der Schülerzahlen zur fraglichen Zeit, dass diese – aufgrund konkurrierender Angebote – sanken und dann tendenziell stagnierten. Schließlich wird erst im konkludierenden zweiten Teil implizit auf diese sich entwickelnde Wettbewerbssituation eingegangen und explizit das Argument des Einzugsgebietes einge-

[40] Immerhin wurden 7.517.500 Mark für den Neubau (SPJ 1912, S. 4) und nochmals 111.428 Mark für die Einrichtung bewilligt (SPJ 1914, S. 4).

[41] Vgl. Oelkers 2019.

[42] Vgl. Caruso 2003.

bracht. Es ist sogar die Rede davon, durch sich im Ausbau befindliche Verkehrslinien, die die neue Lage noch günstiger machen würden, Schüler von anderen Gymnasien, etwa in Wandsbek, abziehen zu können.[43]
Damit kommen wir zum zweiten Punkt, neuen Fragen, die sich aus der Quellenanalyse ableiten lassen. Denn aus dem Gesagten ergibt sich die These, dass der Körper der Schüler auch als strategisches Argument für Aus- und Umbaupläne im Kontext der Systemexpansion angeführt wurde. Die zum Teil drastischen Schilderungen krankmachender Zustände, Beengtheit, Lärm und stickiger Luft im ersten Textteil konnten durchaus dazu beitragen, die Zustimmung der Adressaten der Schrift für das ebenso prestigeträchtige wie kostspielige Projekt zu gewinnen. Diese Vermutung ist durchaus plausibel angesichts der Mächtigkeit des (Schul-)Hygienediskurses in dem untersuchten Zeitraum, der über weite Strecken ein Körperdiskurs war und der Hamburger Oberschulbehörde als Referenz zur Verfügung stand – welche wiederum mit der Denkschrift von 1908 einen Beitrag zu dessen Verfestigung leistete.

Quellen und Literatur

Quellen

Archivquellen (Schularchiv des Johanneums in Hamburg)

Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums vom 03. August 1908 (SchA Joh F XVI).
Hamburger Nachrichten 229 vom 26.9.1879 (SchA Joh Acta J I, a1).
Perlia, Richard (1892): Über einen Tageslichtreflektor für Schulen. Sonderabdruck der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Nr. 7227. Verlag von Leopold Voss in Hamburg (Acta F IX a).
Realgymnasium des Johanneums Hamburg (1905): Festschrift zur Einweihung des neuen Schulgebäudes an der Armgartstrasse am 13. Oktober 1905. Hamburg.
Schulprogramm Johanneum (1871): Schuljahr 1870-1871. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1872): Schuljahr 1871-1872. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1875): Schuljahr 1874-1875. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1876): Schuljahr 1875-1876. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1877): Schuljahr 1876-1877. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).

[43] Denkschrift 1908, S. 7.

Schulprogramm Johanneum (1881): Schuljahr 1880-1881. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1882): Schuljahr 1881-1882. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII a).
Schulprogramm Johanneum (1884): Schuljahr 1883-1884. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII b).
Schulprogramm Johanneum (1889): Schuljahr 1888-1889. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII b).
Schulprogramm Johanneum (1890): Schuljahr 1889-1890. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII b).
Schulprogramm Johanneum (1891): Schuljahr 1890-1891. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII b).
Schulprogramm Johanneum (1901): Schuljahr 1900-1901. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII c).
Schulprogramm Johanneum (1911): Schuljahr 1910-1911. Gedruckt bei Th. G. Meisner. Hamburg (SchA Joh A XIII d).
Schulprogramm Johanneum (1912): Schuljahr 1911-1912. Gedruckt bei Th. G. Meisner. Hamburg (SchA Joh A XIII d).
Schulprogramm Johanneum (1914): Schuljahr 1913-1914. Gedruckt bei Th. G. Meissner. Hamburg (SchA Joh A XIII d).
Ventilatoren (SchA Joh J I a1).

Literatur

Braster, Sjaak/Grosvenor, Ian/del Mar del Pozo Andrés, María (Hg.) (2011): The Black Box of Schooling. A Cultural History of the Classroom. Brussels.
Burke, Catherine (2005a): Light: metaphor and materiality in the history of schooling. In: Lawn, Martin/Grosvenor, Ian (Hg.): Materialities of Schooling. Design-Technology-Objects-Routines. Oxford, S. 125-145.
Burke, Catherine (2005b): Introduction. Containing the School Child: Architectures and Pedagogies. In: Paedagogica Historica 41, S. 489-494.
Cowan, Michael (2008): Cult of the Will. Nervousness and German Modernity. University Park, PA.
Caruso, Marcelo (2003): Biopolitik im Klassenzimmer. Zur Ordnung der Führungspraktiken in der Bayerischen Volksschulen (1869-1918). Weinheim.
Gutman, Marta (2015): The Physical Spaces of Childhood. In: Fass, Paula S. (Hg.): The Routledge History of Childhood in the Western World, S. 249-266.
Hoyer, Timo (2015:) Sozialgeschichte der Erziehung. Von der Antike bis in die Moderne. Darmstadt.
Jochmann, Werner (Hg.) (1986): Hamburg: Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Bd.II: Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Hamburg.
Jochmann, Werner (1986): Handelsmetropole des Deutschen Reiches. In: Ders. (Hg.): Hamburg: Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Bd.II: Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Hamburg, S. 15-131.
Kraus, Anja/Budde, Jürgen/ Hietzge, Maud/Wulf, Christoph (Hg.) (^{2}2021): Handbuch schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim.
Krohn, Elisabeth (1985): Untersuchungen zur Geschichte des Johanneums. Ein Traditionsgymnasium unter architektonischen, historischen und soziologischen Aspekten. Hamburg.

Milberg, Hildegard (1970): Schulpolitik in der pluralistischen Gesellschaft. Die politischen und sozialen Aspekte der Schulreform in Hamburg 1890-1935. Hamburg.
Oelkers, Jürgen (1998): Physiologie, Pädagogik und Schulreform im 19. Jahrhundert. In: Sarasin, Philipp/Tanner, Jakob (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M., S. 245-285.
Oelkers, Jürgen (2019): Aspekte der Rezeption von „Reformpädagogik. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 41, S. 294-314.
Priem, Karin/König, Gudrun M./Casale, Rita (Hg.): Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Weinheim (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 58).
Radkau, Joachim (2000): Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. München.
Reh, Sabine (2016): Die Materialität des Schreiben- und Lesenlernens: zur Geschichte schulischer Unterweisungspraktiken seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Bad Heilbrunn.
Wehler, Hans-Ulrich (2008): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. III: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des ersten Weltkrieges 1849-1914. München.

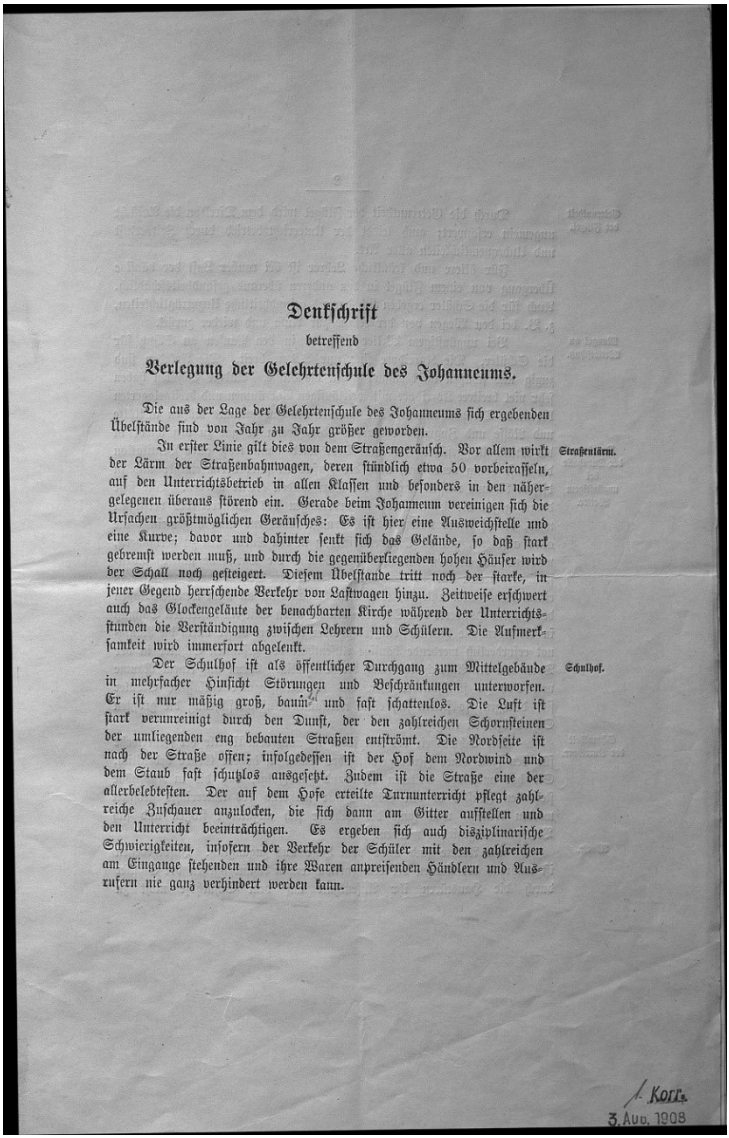
Anschrift der Autorinnen

Prof. Dr. Esther Berner
Helmut Schmidt Universität /
Universität der Bundeswehr Hamburg
Postfach 70 08 22
22008 Hamburg
Dienstnummer: +49 406541-2840
Privat: 001516 813 52 63
bernere@hsu-hh.de

M.A. Johanna Lauff
Helmut Schmidt Universität /
Universität der Bundeswehr Hamburg
Postfach 70 08 22
22008 Hamburg
Dienstnummer: +49 406541-2567
Privat: 0049 147 7509804
E-Mail: j.lauff@posteo.de

Quelle

Denkschrift betreffend Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums vom 03. August 1908 (SchA Joh F XVI).



Denkschrift

betreffend

Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums.

Die aus der Lage der Gelehrtenschule des Johanneums sich ergebenden Übelstände sind von Jahr zu Jahr größer geworden.

Straßenlärm.

In erster Linie gilt dies von dem Straßengeräusch. Vor allem wirkt der Lärm der Straßenbahnwagen, deren stündlich etwa 50 vorbeirasseln, auf den Unterrichtsbetrieb in allen Klassen und besonders in den nähergelegenen überaus störend ein. Gerade beim Johanneum vereinigen sich die Ursachen größtmöglichen Geräusches: Es ist hier eine Ausweichstelle und eine Kurve; davor und dahinter senkt sich das Gelände, so daß stark gebremst werden muß, und durch die gegenüberliegenden hohen Häuser wird der Schall noch gesteigert. Diesem Übelstande tritt noch der starke, in jener Gegend herrschende Verkehr von Lastwagen hinzu. Zeitweise erschwert auch das Glockengeläute der benachbarten Kirche während der Unterrichtsstunden die Verständigung zwischen Lehrern und Schülern. Die Aufmerksamkeit wird immerfort abgelenkt.

Schulhof.

Der Schulhof ist als öffentlicher Durchgang zum Mittelgebäude in mehrfacher Hinsicht Störungen und Beschränkungen unterworfen. Er ist nur mäßig groß, baumlos und fast schattenlos. Die Luft ist stark verunreinigt durch den Dunst, der den zahlreichen Schornsteinen der umliegenden eng bebauten Straßen entströmt. Die Nordseite ist nach der Straße offen; infolgedessen ist der Hof dem Nordwind und dem Staub fast schutzlos ausgesetzt. Zudem ist die Straße eine der allerbelebtesten. Der auf dem Hofe erteilte Turnunterricht pflegt zahlreiche Zuschauer anzulocken, die sich dann am Gitter aufstellen und den Unterricht beeinträchtigen. Es ergeben sich auch disziplinarische Schwierigkeiten, insofern der Verkehr der Schüler mit den zahlreichen am Eingange stehenden und ihre Waren anpreisenden Händlern und Ausrufern nie ganz verhindert werden kann.

1. Korr.
3. Aug. 1908

Getrenntheit der Flügel.

Durch die Getrenntheit der Flügel wird dem Direktor die Aufsicht ungemein erschwert; auch leidet der Unterrichtsbetrieb durch Zeitverlust und Unbequemlichkeiten aller Art.

Für ältere und kränkliche Lehrer ist bei rauher Luft der häufige Übergang von einem Flügel in den anderen überaus gesundheitsschädlich. Auch für die Schüler ergeben sich daraus gesundheitliche Unzuträglichkeiten, z. B. bei den Wegen von der Klasse zur Aula und wieder zurück.

Mangel an Wetterschutz.

Bei ungünstigem Wetter fehlt es in den Pausen an Schutz für die Schüler. Die Korridore sind nur 2,2 m breit. Die Arkaden sind zugig und schützen nicht einmal gegen die Nässe. Andere Schulen haben sehr viel breitere Korridore mit weitläufigen Vorräumen und breitgelagerten bequemen Treppenhäusern. Die Schüler des Johanneums müssen in Kälte und Nässe und Zugwind verharren oder, wenn es gar zu arg wird, in die Turnhalle geführt werden. Dort wird dann trotz aller Ventilation die Luft völlig verdorben, auch der Fußboden stark verunreinigt; und in diesem Raume müssen nachher die Turnstunden erteilt werden. Wie sehr damit gegen die hygienischen Anforderungen des Turnbetriebes verstoßen wird, bedarf keiner weiteren Ausführung. Während man allgemein heute alles aufbietet, um die Staubentwicklung in den Turnhallen zu verhindern, während an anderen Anstalten die Schüler die Turnhalle nur in Turnschuhen betreten dürfen, die sie unmittelbar vor Beginn der Turnstunde in einem Nebenraum anlegen, tragen im Johanneum an nicht wenigen Tagen des Jahres Hunderte von Schülern den an ihren Stiefeln haftenden Schmutz in die Turnhalle hinein. Außerdem aber erschwert dieser durch die Raumnot erforderlich werdende häufige Aufenthalt der gesamten Schüler in der Turnhalle die Aufrechterhaltung der Disziplin. Wenn auf einem Raume von 240 qm fünfhundert eben aus der Klassenzucht entlassene Schüler sich drängen, so stellen sich einer wirksamen Aufsichtsführung die größten Schwierigkeiten entgegen.

Benutzung der Turnhalle bei ungünstigem Wetter.

Schmalheit der Korridore.

Die Schmalheit der Korridore ist nach dem Urteile der Feuerwehr für den Fall einer Feuersgefahr oder Panik in hohem Grade bedenklich. Sie hat auch den weiteren Übelstand zur Folge, daß die in Kopfhöhe stehenden Fenster in den Gängen nur während des Unterrichts geöffnet werden können, weil sonst die Schüler sich allzuleicht stoßen und sich Verletzungen zuziehen würden.

Aborte.

Die Aborte sind nicht vom Hofe aus zugänglich. Infolgedessen ist während der Pausen bei dem fortwährenden Abundzugehen der Schüler durch die Haustüren ihr Aufenthalt auf dem Schulhofe nicht zu

kontrollieren. Auch ist der im Westflügel gelegene, viel stärker benutzte Raum zu klein. Da ferner der Zutritt nur von dem Korridor aus erfolgt und somit die Türen während der Pausen offen stehen müssen, dringt trotz Spülung und Lüftung der Geruch aus den Klosetts in die Eingangsräume und Korridore ein.

Zugluft.

Die Schulhäuser sind zugig. An beiden Eingängen fehlt ein Windfang. Ein solcher ist auch nicht anzubringen. Der Übergang aus der heißen Atmosphäre in die freie Luft ist daher ganz unvermittelt. Die Fenster liegen in eisernen Rahmen und Sprossen, die niemals luftdicht schließen und überall den Zutritt der Zugluft begünstigen.

Kleiderablage.

Da der Eingang unmittelbar in die Korridore führt, sind die Hüte, Röcke und Schirme der Schüler mehr als anderswo der Entwendungsgefahr ausgesetzt. Die Bewachung wird zwar von den Unterbeamten sorgfältig geführt, aber irgend ein Zwischenfall kann die letzteren auf einige Augenblicke abberufen, und dann ist die Gefahr des Diebstahls sofort vorhanden.

Zimmergröße.

Das Konferenzzimmer ist viel zu klein für den Aufenthalt und Verkehr von etwa 37 Lehrern. Bei Konferenzen können kaum zwanzig um den Tisch herum sitzen. Zwei der Klassen sind zu klein (36 qm). Sammlungsräume für den geographischen und naturkundlichen Unterricht sowie ein größeres Klassenzimmer für notwendig werdende Kombinationen fehlen gänzlich. Die Turnhalle hat keinen Vorraum. Der Fahrradkeller ist niedrig, dunkel und unübersichtlich, auch der Größe nach unzureichend. Das Chemiezimmer ist dunkel, das Physikzimmer dem größten Lärm ausgesetzt. Das Vorzimmer des Direktors ist schmal, übervoll und nur durch ein halbiertes Fenster erhellt. Das Aufsichtszimmer des Pedellen im Ostflügel muß zugleich als Besuchszimmer für die Eltern dienen. Die Hausmeisterwohnung im Keller des Westflügels ist niedrig, dunkel und zeigt nicht selten Schwammbildung. Eine Schuldienerwohnung fehlt gänzlich.

Belichtung der Klassen.

Die Klassen des Haupthauses sind Tiefklassen; die im Hintergrunde liegenden Schülerplätze haben eine sehr ungünstige Belichtung. Die Lichtverhältnisse am Speersort sind an sich schon ungünstig. In den Wintermonaten lagert oft tagelang dichter Nebel über dieser Gegend, und zwar ist er hier dick, schwer und gelb, während er zu derselben Zeit die Vororte nur in weißen Flor hüllt und Licht genug durchläßt. Infolge dieses Übels ist bereits die Beschaffung elektrischen Lichtes für alle Zimmer des Johanneums erforderlich geworden; doch macht die stundenlange künstliche Beleuchtung wiederum Augen und Nerven empfindlich.

Filialen.

Das Klassenhaus und das Bücherhaus in der Domstraße haben zwar im Haupthause mehrere Verbesserungen ermöglicht, aber jede abgetrennte Filiale bleibt an und für sich ein Notbehelf. Dazu kommt, daß das Klassenhaus in der Domstraße ein schlecht belichtetes altes Privathaus mit dunklen Treppen ist, das noch weit häufiger als die Hauptflügel künstliche Belichtung der Klassen erforderlich macht. Überdies sind die Klassenzimmer durch Zusammenziehung zweier Räume entstanden und so unverhältnismäßig lang geworden. Der Unterricht leidet neuerdings auch durch den gesteigerten Betrieb der nebenan liegenden Druckerei.

Abhilfe durch ein Vordergebäude.

Eine Abhilfe der beschriebenen Mängel unter Beibehaltung des jetzigen Platzes und Hauses könnte nur durch einen kostspieligen Umbau herbeigeführt werden. Um den Korridoren die nötige Breite und den Klassen das volle Licht zu geben, müßten die zweifenstrigen Tiefklassen in dreifenstrige Langklassen verwandelt werden. Um aber die verloren gehenden Klassen wiederzugewinnen, bliebe nichts anderes übrig, als die Arkaden durch ein hohes Vordergebäude zu ersetzen. Ein dahingehender Antrag ist allerdings schon zweimal, 1869 und 1879, vom Senate gestellt, aber von der Bürgerschaft abgelehnt worden. Die Oberschulbehörde würde sich gegen die Wiederholung eines solchen Antrages auf das entschiedenste erklären müssen, sowohl mit Rücksicht auf eine Reihe der vorerörterten Übelstände (wie Straßenlärm, Schmalheit der Korridore, Belichtung der Klassen usw.), die durch ein Vordergebäude nicht zu beseitigen wären, wie auch aus den nachstehend erörterten inneren Gründen für die Notwendigkeit einer Verlegung der Schule.

Verlegung. Innere Gründe dafür.

Die Lage des Johanneums innerhalb des veränderten Stadtplanes entspricht nicht mehr der Bestimmung der Anstalt. Zur Zeit der Erbauung (1838—1840) lag die Gelehrtenschule an der richtigen Stelle inmitten des Bevölkerungskreises, den sie zu versorgen hatte. Hamburg bestand aus der Stadt mit ihren beiden Vorstädten St. Pauli und St. Georg, und die innere Stadt wurde von den Schichten des Publikums, die für ihre Söhne eine gelehrte Bildung anstrebten, noch wirklich bewohnt. Noch 1880 stellten die innere Stadt, St. Pauli und St. Georg dem Johanneum drei Siebentel der Schülerzahl. Inzwischen hat aber, wie nachstehende Tabelle ergibt, die fortschreitende City-Bildung eine beträchtliche Abnahme dieser Zahl herbeigeführt.

	1880	1907
St. Pauli	20	5
Innere Stadt	145	38
St. Georg	133	50
Gesamte Schülerzahl	701	509

In Prozenten:

St. Pauli	2,9	1,0
Innere Stadt	20,7	7,5
St. Georg	19,0	9,8

Das Publikum des Johanneums hat sich immer weiter nach den Vororten, zumeist nach Norden, hinausgezogen, so daß die Wege der Schüler immer weiter geworden sind. So erwächst aus der zunehmenden Entfernung der Elternwohnungen für das Johanneum die Gefahr, daß sein angestammtes Publikum sich ihm mehr und mehr entfremdet.

Hierzu kommt, daß auf dem Wege, den ein großer Teil der Gymnasiasten zurückzulegen hat, Hindernisse liegen, die, zumal für die kleineren Schüler, mit Gefahren verbunden sind. Dahin gehören vor allem die gefährlichen Straßenübergange. Für manche geradezu abschreckend wirkt auch die Stadtgegend, die dem Johanneum nach Nordosten zunächst vorgelagert ist; denn Hunderte von Schülern müssen täglich ihren Weg durch die Steinstraße, Spitalerstraße und Lilienstraße zurücklegen, manche auch durch die Niedernstraße und den Schopenstehl. Nicht selten werden noch andere Gefahren und Ablenkungen, die sich in der inneren Stadt zeigen, von den Eltern geltend gemacht.

Wenn trotzdem die Blüte des Johanneums bisher noch keinen merklichen Schaden erlitten hat, so verdankt das die Anstalt wohl zu nicht geringem Teile dem Pietäts- und historischen Gefühle der Väter der Schüler, die den Wunsch hegen, ihre Söhne möchten an derselben Anstalt ihre Schulbildung empfangen, an der sich auch sie, ihre Väter, Großväter und bei manchen noch weitere Generationen von Vorfahren den Grund gelegt haben zu der Stellung, die sie nachher im Leben der Stadt eingenommen haben. Aber kann und wird ein solches Gefühl der Familienüberlieferung noch lange der wachsenden Entwicklung der Stadt und den mit ihr aufs engste zusammenhängenden Schwierigkeiten für die weitere Frequenz des Johanneums standhalten? Ein großer Teil des Publikums, der bisher nach Tradition, Stand und Berufswahl seine Söhne der Gelehrtenschule anvertraute, zieht, wie oben erwähnt, immer weiter hinaus und besiedelt jetzt besonders die Nordgegend jenseits des Langenzuges und der Sophienterrasse.

Wenn in solchen Kreisen öfters der Ruf nach einem dritten Gymnasium laut geworden ist, so entsprang der Wunsch aus dem Bedürfnis nach einem näher gelegenen, zugleich auch baulich besser beschaffenen Gymnasium; durch die Frequenz der beiden vorhandenen war

er an sich nicht begründet. Vielmehr würde ein in dortiger Gegend errichtetes drittes Gymnasium der am Speersort belegenen Anstalt die Zufuhr abschneiden und den Verfall des Johanneums herbeiführen.

Wahrscheinlich ist ferner, daß die Gelehrtenschule über kurz oder lang doch einmal von ihrem Platze wird weichen müssen, sei es wegen gesteigerter Verkehrsbedürfnisse, sei es aus anderen der neuzeitlichen Stadtentwicklung entspringenden Ursachen. Die große Gefahr für die Schule besteht aber darin, daß vielleicht dann der richtige Zeitpunkt ihrer Verlegung verpaßt sein wird, indem ein brauchbarer Platz in passender Gegend nicht mehr verfügbar ist.

Platzwahl. Nach alledem erscheint eine Verlegung der Gelehrtenschule des Johanneums im jetzigen Zeitpunkte unabweisbar. Bei der Wahl eines zweckentsprechenden Platzes sind außer den üblichen allgemeinen Gesichtspunkten folgende Erwägungen in Betracht zu ziehen:

Das Johanneum empfängt seine meisten Schüler aus den die Außenalster beiderseitig unmittelbar umrahmenden Stadtteilen St. Georg, Hohenfelde, Uhlenhorst, Winterhude, Roterbaum und Harvestehude (Eppendorf). Erst in zweiter Linie erhält es Schüler aus Borgfelde, Eilbeck, Hamm sowie aus Eimsbüttel und der inneren Stadt.

Der neue Platz muß demnach zwar auf dem linken Alsterufer sein, aber doch so gelegen, daß er auch für das rechte Alsterufer bequem zu erreichen ist. Das letztere hat ein besonders zahlreiches Gymnasialpublikum, und dort vermehrt es sich beständig, neuerdings gerade auch in der vom Wilhelm-Gymnasium entfernteren Nordgegend. Auf dem rechten Ufer hat die Gelehrtenschule einen angestammten, starken und überaus schätzbaren Teil ihrer Bevölkerung, auf den sie nicht verzichten darf, ohne ihre geschichtliche Bedeutung zu gefährden. Die der Vergangenheit angehörende zentrale Lage auf dem linken Ufer muß ersetzt werden durch einen entsprechenden Platz inmitten des jetzigen und künftigen Wohnkreises der Hauptinteressenten, an einem Punkte, zu dem die Hauptlinien des Verkehrs auf beiden Ufern konvergieren. Diese Erwägungen weisen auf den Vorort Winterhude.

Wegen der Verbindung mit dem ausgebreiteten Schülerkreise auf beiden Ufern muß der neue Platz in Alsternähe liegen. Dadurch würde es auch ermöglicht werden, der Gelehrtenschule annähernd die freie Lage zu geben, die schon durch die Vergleichung mit dem Wilhelm-Gymnasium und dem Realgymnasium geboten erscheint. Die Anstalt muß ferner Straßenbahnen in der Nähe, aber nicht gerade vor der Tür haben; sie

muß auch von einem der Vorortsbahnhöfe gut erreichbar sein, um auch den entfernteren Bezirken der Stadt den Besuch der alten Gelehrtenschule wenigstens zu ermöglichen.

Allen diesen Erfordernissen leitet der auf Beschluß vom Senat und Bürgerschaft vom 31. Oktober/7. November 1906 bereits für die Errichtung einer höheren Staatsschule angekaufte, etwa 8000 qm große Platz an der Andreasstraße, zwischen der Sierichstraße und der neuangelegten Parallelstraße, Genüge. (Vergl. den anliegenden Lageplan.) Dieser Platz würde auch für diejenigen Stadtteile, die ihre Söhne heute noch zum großen Teile dem Wandsbeker Gymnasium zuführen, näher oder mindestens ebenso nahe liegen wie das heutige Johanneum; durch die schon lange geplante und wohl bald zu erwartende Querlinie der Straßenbahn Billwärder Ausschlag—Borgfelde—Eilbeck—Uhlenhorst wird für sie eine bequeme Verbindung entstehen, und die Lage der Schule in freier schöner Umgebung wird gewiß nicht ihren Reiz auf die Eltern dieser Stadtgebiete verfehlen zumal die Wege dahin meist durch wenig belebte, ohne Gefahr zu passierende anmutige Straßen führen.

Größe des Platzes.

Die Größe des für den Neubau zur Verfügung zu stellenden Grundstücks muß nach Ansicht der Oberschulbehörde etwas über die des Wilhelm-Gymnasiums hinausgehen, das bei freierer Lage eine Bodenfläche von fast 7000 qm hat und ausgedehnten Spielplätzen benachbart ist. Das Realgymnasium an der Armgartstraße nimmt eine Bodenfläche von 8100 qm ein und hat wegen der Lage am Eilbecker Kanal und wegen der an den Schulhof angrenzenden Gärten überdies noch freiere Umgebung und günstigere Beleuchtung, als für das Johanneum bei gleicher Größe des Grundstücks auf dem vorgeschlagenen Platze geschaffen werden kann. Doch erscheint die Größe des angekauften Platzes auch nach Abzug der Baulinie noch ausreichend, um dem Johanneum eine angemessene, zukunftsreiche Heimstätte zu begründen.

Die Oberschulbehörde, Sektion II.